

„Und in welchem Netz bist Du gefangen? – Wege zu neuer Freiheit“
Fastenpredigt Immenreuth – Diakon M. Schraml am 08.03.2024

Liebe Schwestern und Brüder!

Neulich haben wir uns in der Familie mal über den Urlaub unterhalten, und wir Eltern haben dann von einer Woche in den Bergen geträumt, auf einer Hütte, nicht zu hoch, aber fernab von jedem Streß, und das haben wir den Kindern in den schönsten Farben beschrieben. Vorfreude ist ja die schönste Freude, sagt man. Aber plötzlich kam dann die Frage von unserem 14-jährigen: „Gibt’s da überhaupt ein Netz?“ – „Gibt’s da überhaupt ein Netz?“ Das war es also, was interessant war. Nicht der Urlaub, nicht die Berge, kein Sonnenuntergang, keine Stille. Sondern: Das Netz. Das Internet, das Handynet – Thema Numero 1: Da gibt es evtl. kein Netz.

An der Tatsache, dass es da evtl. kein Handynet gibt, lässt so mancher seinen Urlaub scheitern. In unserem Urlaubs-Beispiel wäre auch beinahe so gewesen: Vor lauter Sehnsucht nach einem Handynet ist jeder Blick auf die Schönheit der Natur verstellt.

Das Thema „Netz“ ist also allgegenwärtig, es kann uns helfen im Leben, es kann aber auch Macht über uns gewinnen, uns abhängig machen, und uns vom Leben abhalten. Und das gilt eigentlich für jede Form von Netz! Unsere Jugendlichen sind da in der Tat einer großen Gefahr ausgesetzt.

Deshalb auch die Frage des heutigen Abends, über die ich mit Ihnen ein bißchen nachdenken möchte: In welchen Netzen sind wir – bin ich, bist Du – gefangen, und wie finden wir aus unseren Verstrickungen heraus zu neuer Freiheit, wie sie uns Christen verheißen ist.

Zunächst möchte ich mich aber **herzlich bedanken**, dass ich hier sein darf. Im Grunde ist es nämlich eigentlich auch so etwas wie ein Netz, das mich hierher geführt hat, die Verbindung mit meinem Freund **Pfarrer Linus**, mit

Roman Melzner, den ich schon sehr lange kenne. Vielen Dank Euch und Eurem Team vom Pfarrgemeinderat.

Ja, es gibt in der Tat tiefere Gründe, warum wir Menschen so begeistert sind von Netzen aller Art. Es liegt in unserem Wesen, dass wir einander begegnen wollen. Der eine mehr, der andere weniger, aber so grundsätzlich gehört das zu unserem Menschsein dazu. Schon ganz vorn in der Bibel, im Buch Genesis, geht es darum, dass wir als Mann und Frau geschaffen sind, aufeinander bezogen, um uns gegenseitig zu helfen. Und erst diese Begegnung ermöglicht neues Leben. Das gilt ganz praktisch, das gilt aber auch übergeordnet. Gott selber hat sich das ausgedacht: *Es ist nicht gut, wenn der Mensch allein bleibt.*

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat das einmal in den Satz gekleidet: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Und Netzwerke sind ein idealer Ort für solche Begegnungen. Da blühen wir Menschen auf, da entdecken wir uns selbst, da erfüllt sich unsere Sehnsucht.

Nun, bei soviel Gutem, was so ein Netz bietet – da kommt bei mir schon auch die Frage auf: Gibt’s da vielleicht auch schlechte Netze? Schlechte Netzwerke? Verstrickungen, die uns festhalten?

Wenn wir so in unser Leben hineinschauen, merken wir schnell: die Einteilung „gute Netze – schlechte Netze“ funktioniert nicht so ganz. Da müssten wir in der Lage sein, alles komplett zu überblicken, und das ist für uns Menschen unmöglich. Doch genau hier – wo es für uns schwierig wird – da kommt Jesus in Spiel, und schenkt uns einen neuen Blick auf die Dinge, indem er uns einfach rät, daß wir beides wachsen lassen. Und ausgehend vom heutigen Evangelium, da könnten wir die Frage auch ein bißchen anders stellen: Was an unseren Netzen ist gut, und was ist daran schlecht. „Nur gut“ oder „nur schlecht“ – diese radikale Trennung funktioniert da nicht.

Nix schlechts ohne wos guads – sagt uns eine alte Volksweisheit. Und sie hat recht.

Unsere Aufgabe – schon von unserem Christsein her - ist eigentlich eine andere: Das genaue Hinschauen, das Warten auf den Zeitpunkt der Ernte, wenn etwas gereift ist, und dann das Erkennen, was an unseren Netzen gut ist, und uns hilft im Leben – und was an unseren Vernetzungen eher dazu führt, dass ich hängen bleibe, wie im Spinnennetz.

Wenn eine **Pfarrgemeinde** von gutem Miteinander geprägt ist, wo man einander mit Wertschätzung begegnet, wo jedem auch das zugestanden wird, was ihn ausmacht, dann dient das allen, in so einem Netz fühlen uns aufgehoben, das inspiriert uns. – Wenn es aber dazu kommt, dass sich Grüppchen bilden, die andere dominieren wollen, dann gerät das Netzwerk einer Gemeinde ins Wanken, und es bekommt Löcher.

Ähnliches erleben wir in **Familie**, wenn dieses „Netz der Liebe“ (=anderes Wort für Familie), durch Neid und Einzelinteressen Risse bekommt, wo das Pauluswort „einer trage des andern Last“ durch so modern klingende Phrasen ersetzt wird wie z.B. „*Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.*“ Klingt erstmal toll, führt aber zum Absturz des Netzwerks.

Und schauen wir in unsere **Vereinswelt**, auch hier kommen die besten und schönsten Erlebnisse für die Mitglieder dort zustande, wo es den berühmten Teamgeist gibt, dem sich alle freiwillig unterordnen, weil sie erkannt haben, dass es nur miteinander geht. Dort aber, wo dieser Wille zur Gemeinsamkeit schwindet, wird auch das Netzwerk löchrig.

Nehmen wir die **Politik**, in der bekanntlich ohne das berühmte *Vitamin B* eigentlich gar nichts geht. Solange zum Nutzen der Bürger auch Parteigrenzen überwunden werden, alles gut. Aber wenn solche Netzwerke zu Untergrundnetzen entarten, und Machtinteressen nach vorne rücken, ist der Kipp-Punkt erreicht.

Und auch **beruflich** wären wir ohne ein gutes Miteinander am Arbeitsplatz doch eigentlich auf verlorenem Posten. Das Netzwerken gehört vielfach zum Alltag erfolgreicher Manager.

Und auch das **Internet** ist eigentlich nichts anderes, als die Erfüllung einer urmenschlichen Sehnsucht. Nach grenzenloser Begegnung, nach weltweiten Kontakten.

Diese Errungenschaften aber haben wir uns teuer erkaufte: - Hass und Hetze im Netz, - der drohende Cyberkrieg eines Putin, - oder Pornographie und Gewalt, - oder Cybermobbing, und schließlich - die zerstörerische Internetsucht, die Familien und Freundschaften spaltet, ja, und die eigentlich den Menschen selbst kaputtmacht. So wirken Netze fast tödlich.

Und all das in einem nie da gewesenen Ausmaß! Wie heißt es doch: Das Netz vergißt nichts! Es kann grausam sein. – Das Ganze scheint uns über den Kopf zu wachsen: „die Geister, die ich rief, werd' ich nun nicht los ...“ ruft der Zauberlehrling in Goethes Ballade.

Eigentlich kein Wunder, dass uns das manchmal mit der Vernetzung regelrecht zu viel wird, oder? Und wenn wir ehrlich, es macht uns vielfach einfach Angst. Unbehagen auch. Könnte es nicht sein, dass wir da tief drin noch ein gesundes Gefühl haben, dass die Grenzen jetzt erreicht sind.

Jeder von uns kennt das doch: Da vertraue ich noch auf meine inneren Koordinaten, mein inneres Netz – und plötzlich verwickle ich mich in etwas, und finde nicht mehr heraus. Innere Verstrickungen, Schuldgefühle, schlechtes Gewissen. In welchem Netz bin ich da wieder gefangen? Ich, Du, und Du.

Es gäbe endlos Beispiele dafür, wie nahe doch in einem Netz das Gute und das Schlechte beieinander sind, und wie fließend oft die Übergänge sind. Und wie schnell wir in so einem Netz festhängen, ohne es zu gewollt zu haben. -----

Ja, das ist wohl die entscheidende Frage für uns: Wie finde ich heraus, wann ein Netz für mich noch gut ist, und wann es für mich zum Schaden

wird. Mit andern Worten: Wann trägt mich ein Netz, so dass ich drin geborgen bin, und wann fesselt dieses Netz mich, und nimmt mir meine Freiheit.

Eine mögliche Antwort für uns als Jünger Jesu wäre vielleicht die: Finde ich in diesem Netz auch Barmherzigkeit und Liebe? Dort, wo ein Netzwerk Raum lässt für Gottes Barmherzigkeit, wo ein Netz anregt zu einem barmherzigen Handeln, in einem solchen Netz wohnt letztlich auch die Liebe. Das ist der „Geist des Herrn“, der hl. Geist, der uns auch Freiheit schenkt. Wo ein Netzwerk von Menschen einladend ist für andere, wo wir unser Vernetzen zu einer Bereicherung wird, und der Mensch im Mittelpunkt steht, wo es ein gutes Wort für meinen Nächsten gibt. Das heißt aber auch: ab dem Punkt, wo ein Netz, ein Netzwerk diese Barmherzigkeit verliert, wo es kalt und hart wird, und uns unsere Freiheit raubt, ab diesem Moment sollten wir überlegen, ob ein solches Netz unserer Seele mehr schadet als nützt. Und das gilt in der Tat für **jedes** Netz.

Die Fastenzeit ist so eine Gelegenheit, mal genauer hinzuschauen, ob die Verbindungen und Strukturen, in denen wir leben, die Netzwerke, in denen wir leben, Spuren der Liebe Gottes aufweisen. Und diese Spuren, sie lauten: Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Wertschätzung, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, Geduld, Gewaltlosigkeit, aber auch Tapferkeit und Mut.

Mit einem Wort: Liebe.

Und wenn wir selber darangehen, uns zu vernetzen, dass wir dann darauf achten, ob wir **als Jünger Jesu** ebenfalls diese Liebe Gottes mit hineinweben in die Struktur unserer Netze. Das ist in der Tat nicht einfach. Seit unserem Rauswurf aus dem Paradies geht es nur *im Schweiß unseres Angesichts.*“

Das ist jetzt übrigens der Punkt, an dem ich eine kleine Hausaufgabe für uns alle habe: Überlegen wir uns doch mal – jeder für sich – an welchen

Stellen wir unsere eigenen Netzwerke positiver gestalten können, im Sinne Jesu.

Dann weben wir die Liebe konkret in die Verbindungen unseres Lebens hinein, dann bereichern wir unser Leben. Es wäre einen Versuch wert!

Dabei kann uns sogar ein Blick in die Natur helfen: Jedes Netz, das eine Spinne webt, hat als wichtigsten Faden den Sicherungsfaden, für den Moment der Gefahr. Bauen wir in unsere Netze doch auch einen Sicherheitsfaden namens Jesus ein. Das ist dann der Faden, der uns mit Gott verbindet, und der unseren Verbindungen Festigkeit und Halt gibt. Dieser Faden sichert uns aber auch die Freiheit, auszusteigen, wenn es uns zuviel wird. Er erinnert uns im rechten Moment daran, worum es eigentlich geht.

Dann bauen wir Netzwerke, die nicht einengen, sondern sogar befreien.

Dann leben wir in Netzwerken, in denen wir gefordert sind und mit anpacken können. In Netzen, die uns tragen und auch mal einen Platz zum Ausruhen bieten. In Netzen mit etwas mehr Wahrheit, und weniger Lüge.

Jesus möchte, dass sein Netz uns nicht nur gegenseitig verbindet. Der wichtigste Faden seines Netzwerkes geht nach oben. Auch Gott will mit uns vernetzt sein. Und Gott-sei-Dank gibt es bei Gott keine Funklöcher. Möglicherweise müssen wir manchmal das Handy ausschalten, um IHN zu hören. Aber bei IHM, da hab ich immer Netz. Ich wünsche uns für diese Fastenzeit, dass unsere Verbindungen und Netze auch immer Kontakt nach oben haben.

AMEN.